

## Einsatzfahrt mit der Küche

An einem Vormittag im Sommer in den frühen 90-er Jahren bei der 10.- GSA Süd 1 in Oerlenbach:

Der Spieß kam gerade von der „Innendienstleiter-Dienstbesprechung“, die regelmäßig stattfand (aber wenn es dringlich war auch ´mal außer der Reihe), schnellen Schrittes, vom Stab zurück in die Hundertschaft.

„**Greiner! – Ums! zu mir!**“ hallte seine Stimme laut durch den Gang.  
(Harald Greiner war Einsatzkoch und Ernst Ums Fourier in der 10. Hundertschaft).

Als wir uns vor dem Schreibtisch unseres Spiees (= Innendienstleiter) platziert hatten, erklärte dieser: „**Ein Punkt der Innendienstleiterdienstbesprechung war, dass das GSK (Grenz-Schutz-Kommando) West beim GSK Süd eine Kchenbesatzung zur Unterstützung angefordert hat. Einen Koch und einen Fourier. Das GSK Süd München hat die GSA Süd 1 beauftragt und die wiederum mich, also die 10. Hundertschaft. Und ich beauftrage euch. Stellt die Marschbereitschaft für morgen früh sieben Uhr her. Sieben Uhr Abfahrt mit dem Kchen-Lkw!**

Der Einsatzort ist „Wasserbilligerbrück“, irgendwo an der Grenze zu Luxemburg, bei Trier an der Mosel. Wie lange ihr dort benötigt werdet, ist mir noch nicht bekannt.

**Nehmt mal vorsorglich Privatklamotten mit. Näheres später!“**

„**Noch Fragen? – Nein! – Raus!**“, so unser Spieß.

Die Fahrt wurde sogleich mit dem Schirrmeister besprochen, der Fahrbefehl erstellt und der Kchen-Lkw (Rundschnauzer) durchgeschaut. Tankfüllung, Reservekanister, Ölstand und Reifendruck wurden dabei überprüft.



Mercedes 911 „Rundschnauzer“, KKW (Kchenkraftwagen)

Anschließend ging´s an den Kchenaufbau. Dort ebenfalls alles prüfen und die wichtigsten Küchenutensilien verladen. „**Ihr braucht nichts mitzunehmen**“, so der Spieß, „**ist alles vor Ort!**“

Aber sicher ist sicher, dachten wir – man hat ja so seine Erfahrung.

Kurz vor Dienstschluss noch Verbindung mit dem Waffenwart aufgenommen - wegen der Bewaffnung. Diese Verbindungsaufnahme war „wichtig“, denn der Waffenwart wollte stets gefragt und informiert werden.

Dann fuhren wir nach Hause. Unsere Familien waren sehr wenig begeistert über den plötzlichen Einsatz.

Am nächsten Morgen, um 06:45 Uhr:

Waffenempfang und danach Abmelden beim Spieß.

Er gab uns noch auf den Weg mit, dass es sich bei der ganzen Aktion um eine Überwachung an der deutsch-luxemburgischen Grenze handelt und wir uns in Wasserbilligerbrück bei einem Hauptmeister, dessen Name ich vergessen habe, melden sollen.

„**Abmarsch!**“ Abmarsch hieß bei ihm so viel wie: Nun Raus mit euch!

„**Fahrt vorsichtig, passt auf euch auf und meldet euch mal!**“ rief er uns noch nach.

Und los ging`s.

Bei der Wache nur noch einen kurzen Halt, um die Munition zu empfangen und diese vorschriftsmäßig in das Munitionsausgabebuch einzutragen, natürlich leserlich und mit Unterschrift. Alles unter den wachsamen Augen des Wachhabenden.

„**Wasserbilligerbrück, wo liegt denn des?**“, witzelte der Wachposten beim Eintragen des Fahrbefehls in das Fahrtenbuch, das in der Wache auslag. In das Fahrtenbuch wurde jede Fahrt beim Verlassen des Standortes ordnungsgemäß ein- und natürlich genauso sorgfältig nach Eintreffen im Standort wieder zurückgetragen.

Dann Einsteigen und schon wurde der Starterknopf der „Küche“ gedrückt und der Direkteinspritzer-Diesel des Mercedes-Rundschnauzers sprang sofort rau und unüberhörbar an.

Die Schranke öffnete sich. Der Wachposten grüßte, wie es Vorschrift war, durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung. Wir grüßten zurück und fuhren los. Hinter uns schloss sich die Schranke wieder.

Gerade aus, an der Firma Hegler vorbei, holpernd über die Bahnschiene. Ein letzter Blick in den Rückspiegel. Der Wachposten war wieder im Wachhäuschen verschwunden und blätterte, wahrscheinlich um sich die Zeit zu vertreiben, in irgendeinem unanständigen, nicht ganz jugendfreien, Heftchen.

Ungefähr 365 km lagen nun vor uns.

365 km mit einem Küchen-Lkw, der die 80 Stundenkilometer, die man mit ihm auf der Autobahn hätte fahren dürfen, trotz Vollgas, niemals annähernd erreichen wird.

Geschätzte Fahrtzeit ohne große Unterbrechung – nicht unter sieben Stunden!

Radio hören während der Fahrt? Nicht möglich! Erstens: es war kein Radio im Lkw und zweitens: man hätte sowieso, wegen der Lautstärke des Dieselmotors, nichts verstanden. Aus demselben Grund war eine Unterhaltung auch nicht so einfach. Man schrie sich mehr an, als dass man sich unterhielt.

Der Eine fuhr und der Andere, wenn er nicht trotz des Lärms eingenickt war, studierte die Straßenkarte. Nach geraumer Zeit war Fahrerwechsel, einschließlich Wechsel der Tachoscheibe.

Irgendwann überquerten wir den Rhein bei Mainz und viel später dreimal die Mosel, um dann noch später in „Wasserbilligerbrück“, an der Grenze zu Luxemburg, einzutreffen.

Ein größeres, älteres, schmuckloses Haus, an der Hauptstraße gelegen, im Erdgeschoß teils mit großen Schaufenstern - könnte mal ein Geschäftshaus gewesen sein - vor dem mehrere BGS-Fahrzeuge standen, identifizierten wir als unser Ziel.

- man hatte ja Erfahrung -

Nun einen Abstellplatz für unser Küchenfahrzeug suchen, Fahrzeug parken und Motor abstellen. Obwohl der Dieselmotor jetzt aus war, dröhnte es in unseren Ohren noch weiter nach.

Ach ja – Krückstockhebel der Feststellbremse noch anziehen.

Aussteigen und den Eingang suchen.

Drinnen saß ein Kollege, so eine Art U.v.D., der uns erst musterte und dann begrüßte. **„Gang hinter, dritte Tür links!“**, war die Antwort auf unsere Frage nach dem Innendienstleiter.

**„Herein!“**, erklang eine freundliche Stimme, nachdem Harald an die Tür des Innendienstleiters geklopft hatte. Drinnen, an einem alten Schreibtisch, saß ein auf den ersten Blick sofort sympathischer Hauptmeister, der von seiner Figur her, schon lange die Norm für das Sportabzeichen nicht mehr erfüllt hatte.

Erwartungsvoll schaute er uns an und nahm unsere Meldung entgegen.

**„Wer seid ihr? Was wollt ihr?“** fragte er ungläubig.

Er schlug dabei mit der rechten Hand so fest auf die Schreibtischplatte, dass der darauf liegende Bleistift bestimmt fünf Zentimeter in die Höhe sprang. Dabei lachte er so laut, dass sein Kollege vom Nebenzimmer die Tür aufriss und besorgt zu ihm hinschaute.

**„Das darf doch nicht wahr sein, ich kann`s nicht glauben!**

**Wir haben doch gemeldet, dass wir euch nicht mehr benötigen!**

**Natürlich auf dem Dienstweg!**

**Über wie viele Ecken - das weiß ich auch nicht!**

**Und ihr fahrt durch halb Deutschland!**

**Naja jetzt seid ihr da, esst was, lasst euch ein Bett geben und fahrt halt morgen wieder nach Oerlenbach zurück!“**

Ob uns zum Lachen oder zum Weinen zu Mute war, kann ich heute nicht mehr genau sagen.

Der anschließende Anruf in Oerlenbach ergab:

**Erst am Abreisetag kam die Meldung vom GSK Süd, dass die Küchenbesatzung der GSA Süd 1 für das GSK West nicht mehr benötigt wird.**

**Auf Nachfrage bei der Wache wurde mitgeteilt, dass das Küchenfahrzeug bereits vor wenigen Minuten den Standort verlassen hatte.**

**Somit waren wir nicht mehr erreichbar, da für die Küchenfahrzeuge kein Funkgerät vorgesehen war und Handys gab es damals auch noch nicht.**

Kaum zu glauben, aber so hat es sich abgespielt – so oder so ähnlich!

*Autor:*

*Ernst Ums 1972 -1998 Fourier 10. bzw. 2. Hundertschaft in Oerlenbach  
danach bis 2014 BPOLI Stuttgart / BPOLI Würzburg*

*Danke lieber Ernst für diesen Beitrag. Die Nennung der Namen wurde genehmigt.*